

## Die Ursula-Sage.

---

Der höchste Ruhm und der Vortheil einer Stadt wurde im frühen Mittelalter weniger in Gewerbe, Kunst und Wissen, als in Reliquien von Heiligen gesucht, die übrigens auch zum Wohlstande beitrugen wegen der Pilgerfahrten. Köln erhielt im 12. Jahrhundert einen massenhaften Zuwachs an Heiligengebeinen durch die Ausgrabung der Gebeine der 11,000 Jungfrauen von der Martyrerschar der heiligen Ursula so wie durch die Schädel der heiligen Dreikönige. Der einzige historische Kern der Ursula-Sage ist ein in der Ursulakirche in Köln verwahrter Stein, auf dem die Nachricht gemeißelt: daß ein reicher Mann im Morgenlande mit Namen Clematius, aufgefordert und bedroht durch häufige leuchtende himmlische Erscheinungen, zur Lösung seines desfallsigen Gelübdes nach Köln gekommen, um die damals durch Krieg zerstörte Kirche wieder aufzubauen, wo heilige Jungfrauen für den Namen Christi ihr Blut vergossen hatten. Die Inschrift schließt mit der Drohung, daß „Jemand, der andere Personen als Jungfrauen hier beisetzen sollte, mit dem ewigen Feuer der Hölle bestraft werden soll“. Der Name der Jungfrauen, ihre Lebensverhältnisse und ihre Zahl sind nicht genannt. Man nimmt an, daß während der diocletianischen Christen-Verfolgung mehrere Jungfrauen durch „grausame Victoren“ hier enthauptet worden sind. Unsere heutige diocletianische Verfolgung, die der hochw. Bischof von Paderborn erfunden zu haben den Ruhm hat, ist nicht so blutig und bringt dem Märtyrer nicht einmal

eine Häutige. Dies war gegen das Jahr 300 nach Christo. Der Stein mag 100 oder 200 Jahre später gemeißelt worden sein. Aus dem 8. Jahrhundert liegt eine weitere Nachricht in einer Rede vor, die zu Ehren dieser Jungfrauen in Köln gehalten worden, wonach die Zahl der Martyrinnen auf 11,000 angewachsen ist, mit der Nachricht, daß eine britannische Königstochter mit Namen Pinnosa die Führerin gewesen. In einem im Jahre 860 verfaßten Martyrerkalender werden die Jungfrauen „Martha und Saula“ genannt, und erst in einem fast gleichzeitigen Kalender, der aus der Abtei Essen herrührt und im Staatsarchiv zu Düsseldorf verwahrt wird, kommen elf Namen vor, worunter der Name Ursula an der Spitze steht. Ein anderer Kalender hat vom Ursulatage, 21. October, die Namen Ursula et XI mille virgines, was man sowohl mit „Ursula und 11,000 Jungfrauen“ als auch mit „Ursula und Ximille, Jungfrauen“, übersetzen mag.

Erst im Jahre 1155 wurde in der Nähe der Ursulakirche, wo sich der älteste kölnische Kirchhof oder Begräbnißplatz gegen Norden der Stadt befand, eine allgemeine Ausgrabung durch den Abt Gerlach von Deuz veranstaltet und viele Tausende Gerippe ausgegraben, die für die Gebeine der eilftausend Jungfrauen erklärt und als solche von der Nonne Elisabeth v. Schönau, die mit himmlischen Erscheinungen begnadet war, für echt bestätigt wurden. Daß dort ein allgemeiner Begräbnißplatz war, wird schon durch den Namen Eigelstein angedeutet, von Eigel, Igel oder Eugel, dem unterirdischen Elfenkönige, dem nach dem deutschen Volksglauben der Schutz der Gräber anvertraut war. Wie nachweislich bei anderen Ortsnamen mag das Wort „Eigelstein“ ursprünglich „Eigelstedten“ geheißen haben. Es war auf diesem alten Begräbnißplatze ein großer Borrath, und man hätte noch viel Tausende Gerippe ausgraben können. Dieser nach damaligen Begriffen unermessliche Schatz von kostbaren Reliquien ließ den Abt Goswin von Altenberg nicht ruhen, sein Kloster eines gleichen kostbaren Gutes theilhaft werden zu lassen. Die Erscheinung, die einem frommen Mönche geworden, hatte ihn belehrt, daß Tausende Gebeine der 11,000 Jungfrauen

unter dem Fußboden der altenberger Kirche lägen. Er ließ im Jahre 1181 aufgraben, und mit einem himmlischen Wohlgeruche, der von köstlicher Engelmusik begleitet war, wurden viele Tausende Gebeine zu Tage gefördert. Doch nachdem die Mönche zur Anbetung hingefunken, warf der Teufel einen Pferdeknochen unter die Heiligengebeine, worauf die Andacht durch unleidlichen Gestank und höllische Mistöne gestört wurde. Da erhob Abt Goswin seine Hand, schlug ein Kreuz über die Pferdeknochen und sprach den richtigen Exorcismus aus, worauf die Pferdeknochen zum Fenster hinausflogen und Wohlklang und Wohlgeruch sich erneuerten. Die Echtheit der Vision und der Ausgrabung war dadurch bewiesen. Doch wollte Abt Goswin auch die Namen der Heiligen wissen und frug die Schädel, wie ihre Trägerinnen im Leben geheißten, worauf sie alle der Reihe nach mit feinen Stimmchen ihren Namen nannten, und welches praktische Verfahren ihn der Mühe und Kosten überhob, bei geistersehenden Nonnen, wie die Kölner gethan, länger nachzufragen. Aber auch materiellen Nutzen brachten diese Ausgrabungen. Man konnte von dem großen Vorrathe Vieles abgeben, und solche Gegenstände standen damals hoch im Preise. Millionen wurden damals zur Zeit der Kreuzzüge dafür umgeschlagen, und auch Abt Goswin kaufte aus seinem erheblichen Erlöse außer anderen Gütern mehrere Liegenschaften bei der Abtei Heiu in Hessen. Das kölnische Ursulastift gab auch viele Hunderte Gebeine ab, unter anderem an den Deutsch-Ordens-Comthur für die Kirche zu Elsen. In der altenberger Kirche wurden riesenhafte Tafeln, mit Sammt beschlagen, an den Wänden aufgestellt und die Gebeine mit silbernen und goldenen Drähten darauf befestigt. Als später die Kirche zur Ruine geworden war und wieder hergestellt werden sollte, im Jahre 1833, drangen lose Buben in das Gotteshaus, eigneten sich die edlen Metalldrähte an und warfen die ehemals für so kostbar gehaltenen Gebeine auf dem Boden umher. Es wurde sogar viel garstiger Spott damit getrieben. Als damals eines Tages der wahrhaft hochwürdigste Erzbischof Spiegel Altenberg besuchte und der Baumeister Kronenberg ihn frug: wie er die

Reliquien vor Rohheiten ferner sicher stellen solle, da zeigte ihm der Erzbischof eine Stelle vor der Kirche und sagte: „Hier machen Sie eine hinreichend geräumige Grube und geben der Erde, was nur der Erde gehört.“ Darauf setzte er hinzu: „11,000 ist doch eine große Zahl. Die 11,000 Namen hinter einander geschrieben möchte ich sehen.“ Schade, daß Abt Goswin nicht mehr da, der hätte ihm dienen können mit den Namen. Auch in der Pfarrkirche zu Eifen gebot Erzbischof Spiegel bei seinem oberhirtenamtlichen Besuche, die dortigen Reliquiensätze zu begraben. Wie zu Altenberg, so wurden auch zu Heisterbach, zu Deuz und an anderen Orten Gerippe von Begleiterinnen der heiligen Ursula gefunden, ausgegraben, ihre Namen erfragt und die Echtheit durch übliche Wunder unwidersprechlich bestätigt.

Unterdessen hatte sich die Legendenpoesie der Ursula-Sage, die durch so viele Wunder bewahrheitet war, bemächtigt und sogar eine rührende Liebesgeschichte daraus gemacht. Die Königstochter Ursula war mit ihrem Bräutigam, dem Königssohne Aetherius aus Britannien, nach Rom gewallfahrtet und auf dem Heimwege vor Köln zwischen St. Ursula und dem Sigelstein erschlagen worden von den Hunnen im Jahre 451. Nach einer andern Version waren die 11,000 Jungfrauen ihres Christenglaubens wegen vor den heidnischen Angelsachsen geflüchtet, hatten in Köln Schutz gesucht und waren vom Regen in die Traufe gekommen, da die wilden Hunnen sie allesammt umgebracht.

Die mythologische Deutung dieser Legende knüpft sich an die Namen Pinnosa, Ursula und Aetherius. Urschel, Tuturschel oder Tutorschel, die im wilden Heere erscheint, ist ein Beinamen Holle's oder Hertha's, die mit einem großen Heere von gespenstigen Jungfrauen dahin fährt. Wie Oscar Schade nachgewiesen, ist ein Schiff, wie auch bei Hertha, ihr Sinnbild. In den Schlachten waren dieser Wesen so viele wie Kämpfer, nicht bloß 10- oder 11,000, sondern 20-, 30-, oder mehr Tausend. Sie führen einen Dorn, mit dem sie ihre Opfer erkiesen. Daher auch das Dornröschen und der Name Frieddorn von Frida,

Holda oder Bertha. Daher der Name Pinnosa von Dorn, Pinn, wovon Wurstpinn für Dorn noch gebräuchlich. Pinnosa war der frühere Name der britanischen Königstochter, Ursula kam später, und Aetherius ist der klare Name für den Luft- und Lichtgeist Alberich (Oberon), den König der Lichtelfen oder eines seiner Untergebenen. — Auch der Ursulatag, der 21. October, wann gleichsam der tödtliche Dorn in die Natur gestoßen ist und das Laub zu fallen, die Flur zu welken beginnt, paßt zu unserer Erklärung. Für die Bedeckung des alten Volksglaubens mit der christlichen Legende dürfen wir dankbar sein, auf daß das Heidenthum aus der Welt kam. Den wirklichen Martyrinnen aber müssen wir unsere Verehrung aussprechen, mögen deren zwei oder sieben oder eisk gewesen sein. Daß bei der Ausgrabung auf der alten Begräbnißstätte hier zu Köln zwischen St. Ursula und Sigelstein vielfache Täuschung und sogar Betrug untergelaufen, ist natürlich. Vor 60 Jahren habe ich selber zugesehen, wie es mit Derlei zugeht. Da wurde die Gemeindefirche von Schlebusch ins Dorf Schlebusch verlegt und auch die in ersterem Gotteshause ruhenden Gebeine des heiligen Gezellan in die neue Pfarrkirche übertragen. Als man aber das Grab des Heiligen, der ein Schäfer gewesen, geöffnet hatte, fanden sich ein Paar große eiserne Sporen in dem Grabe, worauf die anwesenden Kirchmeister meinten, es müßten dies die Gebeine des Landcomthurs von Droste sein, der vor hundert Jahren auch in der Kirche begraben worden. Doch der Bürgermeister hob über die Bedenken hinweg, indem er sagte, daß im 13. Jahrhundert die Schäfer gerade solche Sporen getragen hätten. So wurden denn die Gebeine des Grabes sorgfältig in den Reliquienkasten eingepackt und in die Pfarrkirche zur ferneren Verehrung gebracht.

Der geschiedte Bürgermeister, der damals noch Maire hieß und dem die Sache langweilig wurde, meinte, er habe Wichtigeres zu thun, als Heilige dritten oder vierten Ranges auszugraben, und meinte: die Gebeine des Landcomthurs Droste thäten dieselben Dienste wie auch des ehemaligen Schäfers, denn die Droste sind bekanntlich auch sehr fromme Leute. Auch

dachte er wohl: Gott müsse im Geiste und in der Wahrheit, nicht in moderndem Gebein angebetet werden, und am Heiligen komme hauptsächlich das Tugendbeispiel, nicht seine sterblichen Reste in Betracht, die, wie Erzbischof Spiegel gesagt, in die Erde gehören, weil es auch ein Werk der Barmherzigkeit ist, die Todten begraben.

Da hatte der Erzbischof Spiegel ganz recht mit seinen edlen, hochherzigen Worten zu Altenberg.

Als aber die Gebeine des heiligen Gezellan in die Pfarrkirche übertragen waren, da hieß es in den Nachbargemeinden und fern im Lande herum, besonders im Gebirge: man habe den Reliquienkasten vergeblich mit Pferden fortzuziehen sich bemüht. Man habe zwei, vier, sechs Pferde vorgespannt und diese hätten den Wagen nicht von der Stelle zu bringen vermocht. Endlich sei man auf den Einfall gekommen, statt der Pferde eine Kuh einzuspannen, und diese habe den Kasten mit Leichtigkeit fortgezogen.

Das ist aber Alles nicht wahr. Weder Pferde noch eine Kuh wurden angeschirrt, sondern vier Knaben, worunter ich selber, haben den Kasten auf einer Bahre ohne alle Mühe fortgetragen. Dies erzähle ich bloß, um zu zeigen, wie im 19. Jahrhundert noch die Wunderlegenden gemacht wurden, und wie der von Kühen bespannte Wagen der Hertha dem Volke in Erinnerung geblieben ist. Wie mag man denn darüber erstaunen, daß Solches im Mittelalter, das dem Heidenthume näher, geschehen! So entstanden die Legenden meist durch Erinnerung an die alten Götter, und auch die beiden Gruppen der Hauptheiligen zu Köln leiten ihren Ursprung von den Göttern unserer Vorfäter.

---

Nicht dem Mönchsgeiste, der in Moderverehrung und Unduldsamkeit gipfelt, sondern dem Geiste der Freiheit und des Fortschrittes hat Köln seinen nochmaligen Aufschwung zu verdanken, nachdem es durch die Herrschsucht und Habgier seiner

Bischöfe, durch die das ganze Mittelalter hindurch von ihnen gegen die Freiheit des Bürgerthums angesponnenen Ränke so kläglich herabgekommen war. Das Blut der besten Bürger floß im Kampfe mit der Hydra der Hierarchie, und seit der Reformation verdrängten die Jesuiten mit ihrer sogenannten Einheit des Glaubens jede edlere, jede christliche, menschenwürdige Regung. Unduldsamkeit verringerte die Einwohnerzahl von 200,000 auf 30,000, und davon bezog die Hälfte Unterstützung aus Armenmitteln. Die Bettelplätze vor den Kirchthüren wurden an Meistbietende vermietet und vererbten von Geschlecht zu Geschlecht. Die Stadt dunkelte von Jesuiten und Knüchen, Mönchen und Nonnen, Begharden und Quiseln. 360 Kirchen und Klöster klangen Tag und Nacht von den Gesängen wohlgenährter Kleriker, und die Werste, die Kaufhäuser und Werkstätten verödeten. Gras wucherte auf den ehemals von geschäftlichem Verkehr belebten Straßen. Die ehemalige Herrlichkeit der Stadt war dem Inhalte des Reliquienschreines vergleichbar. Der unfertige Dom war eine trauernde Trümmer geworden, und als ob man sich schäme vor diesem Zeugen versunkener Größe, wurde er von kleinen und großen Gebäuden, die meist die Geistlichkeit errichten ließ, so umhüllt, daß der Anblick der edlen Formen verloren ging und nur die höher ragenden Theile von der andern Rheinseite aus sichtbar waren. Und als der Möncherei durch die französische Herrschaft ein Ende bereitet war und Glaubensfreiheit waltete, da war es politischer Druck, der auf Handel, Verkehr und Gewerbtätigkeit lastete. Da waren es Douanerie, Regie und vielerlei ähnliche Hemmnisse der Wohlfahrt, die das ehemals mächtige Köln unter dem bevorzugten Aachen nicht aufkommen ließen und mit der deutschen Sprache auch den deutschen Geist gefesselt hielten, daß alles genußreiche Leben verkümmerte. Erst unter deutscher, unter preussischer Regierung erhob sich der Wohlstand zur früheren reichsstädtischen Blüte, die schon übertroffen ist. Im Andenken des früheren Glendes und der Schmach, im Anblicke des herrlichen Aufschwungs wagt es eine freche jesuitische Partei, mit hierarchischen Hezereien wieder hervorzutreten, die fünf



Jahrhunderte hindurch die Straßen der Stadt mit edelstem Bürgerblute geröthet und den höchsten Wohlstand in tiefste Armuth gewandelt hat.

Möge deutscher Verstand und deutsche Gewissenhaftigkeit die drohende Gefahr abwenden und die ehrliche deutsche Wissenschaft das wälsche Gespenst bannen, daß eine wirkliche Einheit des Denkens und Glaubens, nicht die jesuitische sogenannte, sondern die Einheit in Christo das ganze deutsche Volk umfasse, daß das modernde Gebein, wie ein edler Erzbischof, Graf Spiegel, gebot, der Erde gegeben werde, der es gehört, und der Geist des lebendigen Gottes das Volk zum wahren Heile leite. Dann wird die Kaiserglocke des Domes weit hinaus verkünden, daß wir ein gemeinsames Vaterland, ein ungetheiltes Volk und eine lebendige Muttersprache haben, in der wir denken und sprechen und zu Gott beten und ihn preisen sollen, statt in der erstorbenen Sprache, die wie das Todtengebein des Reliquienkastens der Verwesung anheim gefallen. Dann wird diese Kaiserglocke auch die jetzt noch getrennten deutschen Brüder zum gemeinsamen Dankgottesdienste hier vereinigen in einem Reichsfeste, wie vor fast 700 Jahren in Mainz gefeiert worden. Das walte Gott!





